

Ortsgeschichte von Eberswang

Die folgende Beschreibung des Dorfes Eberswang findet sich bei Johann Kaspar Bundschuh in seinem 1802 in Ulm erschienenen, damals als Standardwerk geltenden Buch mit dem Titel: „**Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken**, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im ganzen Fränkischen Kreis liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Thäler, Flüsse, Seen, merkwürdiger Gegenden u.s.w.“

„Eberswang, Eichstädtisches, zum Pfleg- und Kastenamt Dollnstein gehöriges Filial-Kirchdorf von Dollnstein, Das Dorf liegt zwischen Schernfeld und Dollnstein, von beiden Orten gleichweit, ½ Stunde entfernt. Zählt 18 Häuser und 120 Seelen und eine den heiligen Albanus und Sola geweihte Kirche. Diese Kirche wurde 1726 am 2. Juni vom Bischof Johann Adam von Eichstätt geweiht, sie hat nur einen Altar, auf dem in der Mitte ein Vespersbild, links und rechts die heiligen Albanus und Sola

Eberswang im Mittelalter

Quelle: Eigler, Friedrich, Früh- und hochmittelalterliche Besiedlung des Altmühl-Rezat-Raumes, München/Wien 2000

Man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, dass beim heutigen Eberswang, unmittelbar an der Römerstraße, schon zur Römerzeit vor etwa 1800 Jahren, Menschen auf ihrem Weg von der römischen Handelssiedlung Nassenfels zum Römerlager Weißenburg gerne eine Rast einlegten. Denn hier war der anstrengende Anstieg aus dem Altmühltal auf die Jurahochfläche überwunden; und hier labte wohl schon damals war Wasser aus einer frischen Quelle (später „Solaquelle“) die Reisenden.

Von den Historikern, wird davon ausgegangen, dass **die Siedlung Eberswang etwa um das Jahr 800, also in der Karolingerzeit** angelegt wurde,

Damals lag östlich der Rezat-, Rednitz- Regnitzfurche ein sich vom Norden Nürnbergs (Sebalder und Lorenzer Reichswald) bis zur Donau erstreckender dichter Waldgürtel, der den Rangau und den fränkischen Sualafeldgau im Norden und Westen vom östlich davon gelegenen baierischen Nordgau trennte. Auch der Weißenburger Wald war ein Teil dieses sog. **Bannforstes**, in dem jegliche Rodung verboten war. Er sollte das Vorrücken baierischer Verbände hemmen oder sie zu den zwischen den außerhalb des Forsten liegenden Wehrsiedlungen wie Schwabach und Weißenburg ablenken.

Südöstlich von Weißenburg schloss sich an den Waldgürtel eine über die Jurahochfläche in Richtung Eichstätt verlaufende, schon früh gerodete und bis zu 8 km breite und 14 km lange waldfreie Zone an. Hier entstanden schon sehr früh die Orte Oberhochstatt, Burgsalach, Raitenbuch, Reuth am Wald, St. Egidi, Kaldorf, Petersbuch, Seuersholz, Workerszell, Langensalach Schernfeld und zuletzt um 800 – etwas abseits dieser Linie – auch Eberswang.

.Obwohl schon um 800 gegründet, wird der Ort erst in der **Mitte des 13. Jahrhunderts urkundlich erwähnt**. Damals hatte das Benediktinerkloster Wülzburg oberhalb Weißenburg Besitzungen in Eberswang. 1412 ist anhand der Sal- und Zinsbücher des Amtes Dollnstein auch bischöflich-eichstädtischer Besitz nachzuweisen. Auch im Jahr 1486 wurden Güter in Eberswang an den Bischof von Eichstätt verkauft, darunter auch Besitz des Kloster Rebdorf.

Durch die vorhandenen, von **Friedrich Eigler** ausgewerteten Urkunden wissen wir relativ gut Bescheid über die mittelalterliche Besitz- und Grundherrschaftsstruktur des Dorfes. Daraus geht hervor, dass das Kloster Wülzburg und die Eichstätter Bischöfe bzw. das Kastenamt Dollnstein Höfe von verschiedener Größe besaßen und die Hauptherren über Grund und Boden in Eberswang waren. Entsprechend gab es auch 2 Herrenhöfe mit davon abhängenden Sölden. Beide lagen am Dorfplatz bzw. Solabrunnen: einer gegenüber der Kirche und nördlich der Solastraße, der andere südlich an die Kirche anschließend.

Der **Name Eberswang** setzt sich zusammen aus dem Wort Eber (männliches Schwein) und aus dem ahd. Wort „Wang“ für Feld, Wiese, Weide oder (bairisch) Halde, Leite, Bergabhang und deutet auf die Lage außerhalb des Waldes. Im Laufe der Jahrhunderte wandelte sich der Ortsname Eberschwang (so heute noch im Dialekt gebräuchlich) zum heutigen amtlichen Namen Eberswang

Vom Mittelalter in die Gegenwart

In den dem Mittelalter folgenden Jahrhunderten änderte nur sehr wenig an der Besitz- und Siedlungsstruktur) des Ortes. Bis 1802 gehörte der Ort zum Kastenamt Dollnstein des Fürstbistums Eichstätt. 1802 wurde Eberswang als Ort des Amtes Dollnstein im Zuge der Säkularisation kurz bayerisch, doch schon am 25. Februar 1803 wurde ein Großteil des früheren Fürstbistums Eichstätt, darunter auch das Pfleg und Kastenamt Dollnstein mit seinen Orten dem Erzherzog Ferdinand von Toskana übertragen. Der Regierungssitz befand sich in Salzburg. Am 11. März 1806 wurde das eichstädtische Gebiet dem Königreich Bayern eingegliedert und 1814 nach dem Sturz Napoleons 1814 dem Prinzen Eugen Beauharnais, dem Schwiegersohn des bayerischen Königs Max I. und Stiefsohn Napoleons, zugewiesen.

Von 1818 bis zur von 1972 bildete Eberswang zusammen mit Hagenacker eine selbstständige Gemeinde. Seit der Gebietsreform vom 1. Januar 1972 gehören beide Orte zur Gemeinde Dollnstein.

Nach dem Kataster von 1818 hatte der Ort eine 360 Hektar große Ortsflur mit kleinen Feldern. Die 120 Einwohner („Seelen“) von 1818 lebten in 18 Häusern (Anwesen). . Diesen dörflich-bäuerlichen Charakter und sein Aussehen als Juradorf hat Eberswang bis hinein in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts bewahrt. Heute stehen von den alten Jurahäusern nur noch wenige. Von 1969 bis 1978 wurden das Flurbereinigungsverfahren und danach eine Dorferneuerung durchgeführt und ein Siedlungsgebiet erschlossen. 1981 wurde das Baugebiet „Steinäcker“ im Süden des von Eberswang mit 24 Baugrundstücken rechtsverbindlich beschlossen, das heute durchgehend bebaut ist Heute wohnen die ebenfalls ca. 120 Einwohner des Dorfes in 35 Häusern, vorwiegend in dem östlich der alten Siedlung entstandenen Neubaugebiet,.

Damit hat sich der Ort flächenmäßig stark ausgeweitet und auch sein Aussehen hat sich gründlich gewandelt. Damit verbunden war eine Änderung der Bevölkerungsstruktur vom Bauerndorf zu einem Ort mit vielerlei Berufen, zahlreichen Auspendlern und einem bekannten Gewerbebetrieb

Bis hinein ins 20. Jahrhundert war Eberswang nicht auf Straßen im heutigen Sinn, sondern nur auf Feldwegen zu erreichen. 1921 wurde im Zug der damaligen Juraerschließung die Staatsstraße Dollnstein – Eberswang – Römersäule als Zubringer zu der bereits ab 1919 gebauten Hapterschließungsstraße von Öttingen über den Hahnenkamm, Treuchtlingen, Pappenheim, Bieswang, Schernfeld, Pollenfeld, Wachenzell, Kinding nach Beilgries gebaut. Die „alte“ Straße“ von

Dollnstein verlief früher durch das Tal zwischen Rossrücken und Kalvarienberg aufwärts und oben links nach Eberswang.

Heute führt auf der ehemaligen Römerstraße auch ein Radwanderweg über Eberswang nach Schernfeld und weiter nach Titting ins Anlautertal.

Eine wesentliche Verbesserung der Infrastruktur brachte das 20. Jahrhundert. 1914 wird Eberswang Mitglied im „Zweckverband zur Versorgung der Sappenfelder Gruppe“ und an dessen Leitungsnetz angeschlossen.

Zwischen den beiden Weltkriegen erfolgte der Anschluss ans Stromnetz (in Dollnstein 1920), 1980 wurde Eberswang an die zentrale Abwasserversorgung des Marktes Dollnstein angeschlossen. Nach und nach erhielt der Ort auch Zugang zu den modernen Kommunikationsmitteln Telefon, Fernsehen und Internet.

Noch nie in der Geschichte haben sich innerhalb weniger Jahrzehnte so tiefgreifende Veränderungen vollzogen wie seit dem Ende des 2. Weltkrieges. In einem kleinen Dorf wie Eberswang wird dies besonders deutlich.

Literatur

- Eigler, Friedrich, Früh- und hochmittelalterliche Besiedlung des Altmühl-Rezat-Raumes, Eichstätt 2000
- Eberswang. In: Felix Mader (Bearbeiter): Die Kunstdenkmäler von Bayern. Mittelfranken. II. Bezirksamt Eichstätt, München 1928 (Nachdruck 1982), S. 93.
- Das Eberswanger Kirchlein und der Solabrunnen. In: Heimgarten 20 (1949), Nr. 5.
- Bernhard Eder: Dollnstein Mörsheim wandern – schauen – erleben, Kipfenberg: Hercynia 1983, S. 74f.
- Der Eichstätter Raum in Geschichte und Gegenwart, Eichstätt: 2. Auflage 1984, S. 184.
- Dollnstein 600 Jahre Markt, Kipfenberg: Hercynia 1987, S. 81f.